

Bezugs-Preis

In der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Zweigexpeditionen abgeholt: vierteljährlich 4.50, halbjährlich 8.50, jährlich 16.50...

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7 1/2 Uhr, die Abend-Ausgabe Montags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Johannisgasse 8.

Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:

Ctto Klein's Sortiment, (Karl's Garten), Lindenstrasse 3 (Reinhold), Louis Köhler, Rotherstrasse 14, part. und Köpplitz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nr 573.

Freitag den 10. November 1899.

93. Jahrgang.

Colonialpolitik, Handelspolitik und Socialdemokratie.

Die „Sächs. Arbeiterzeitung“ spricht heute nicht geringfügig von der wirtschaftlichen Bedeutung des „mongolischen Ostens“ und des von „Raffern“ bewohnten Colonialreiches Deutschlands in Afrika...

Die Frage einer deutschen Zollreduction am die Hälfte lassen wir als solche auf sich beruhen, wir begnügen uns damit, dem von der „Sächs. Arbeiterzeitung“ hervorgerufenen solchen Vorwurf entgegenzutreten, als ob Frankreich für die amerikanischen Zollermäßigungen eine Herabsetzung seiner Zölle zugesprochen habe...

Heute den Indusriefproducenten gemüthet, der deutschen Regierung den Vorwurf, daß sie nicht auf dem Wege der Verhandlung, sondern durch Reducirung der Zölle die Industrie...

Präsidenten über das Samoa-Abkommen.

Berlin, 9. November. (Telegramm.) Die deutschen Blätter besprechen in ihrer großen Mehrzahl das Samoa-Abkommen als ein für das deutsche Reich günstiges Ereignis...

Die „Kreuzzeitung“ nennt das Abkommen hoch erfreulich und hebt die Fortdauer der Verhandlung, nach allen Richtungen hin klare und unanfechtbare Resultate zu schaffen, hervor und schreibt: „Das Abkommen ist günstiger, als wir hoffen durften.“

Die „Tägliche Rundschau“ sagt: Samoa beugt sich ein Ereignis unserer Diplomatie, das in allen deutschen Herzen dankbaren Widerhall finden wird. Das Abkommen erfüllt uns mit hoher Freude und aufrichtigem Danke gegen Herrn v. Bülow, der mit feiner Befähigung und wichtigen Eindrücken zu lämpfen hatte.“

Die „Neuen Nachrichten“ constatiren die fast ungetrübte glänzende Aufnahme des Abkommens und sagen, so sei der schädliche Wunsch weiterer Schritte des deutschen Volkes nach dem Besitz von Samoa vollständig in Erfüllung gegangen.

Die „Vossische Zeitung“ schreibt: „Die gemeinsame Annahme beweist, daß getrennt die besten Beziehungen zwischen Berlin und London bestehen. Graf Bülow kann vor den Reichstag in dem Bewußtsein treten, daß er seine Beziehungen vom 14. April im vollen Umfang erfüllt hat.“

Das „Berliner Tageblatt“ hebt hervor, der Vertrag habe nicht nur die sofortige Befreiigung der Unordnung auf Samoa zur Folge, er bedeute auch eine Erhöhung des staatlichen Ansehens und beweise, daß uns ohne besondere Opfer das in den Schicksal Falle, was sonst nur ein glücklicher Krieg hätte sichern können.

Die „Freiinnige Zeitung“ begrüßt die Lösung der Samoa-Frage mit Genugthuung (1), weil die Samoa-Inseln seit Jahren der Zankapfel zwischen Deutschland, England und Nordamerika waren.

Der „Hamburgische Correspondent“ sagt, das Abkommen finde auch in Hamburg den freudigsten Widerhall und bedeute eine sehr glückliche und erfolgreiche Lösung, insbesondere, da es ohne jede Konsequenz für die Selbstständigkeit Deutschlands sei. Das Blatt hebt hervor, die glückliche Hand des Grafen Bülow habe kaum jemals ein schwierigeres Problem gelöst...

als die deutsche, durch alle Türlen des verfahrenen Samoa-Volks. Die „Hamburger Nachrichten“ begrüßen das Abkommen mit um so größerer Freude und Genugthuung, als die Samoa-Angelegenheit neben den materiellen deutschen Interessen eine nationale Ehrenfrage bedeute.

Von der auswärtigen Presse sind vor Allem die englischen Ausstellungen von Bedeutung. London, 9. November. (Telegramm.) In einer Besprechung des Samoa-Abkommens äußern die „Times“ und, dadurch seien die Bedingungen des Abkommens „so ut des“ in billiger Weise befürwortet.

„Daily News“ sagen: Wenn auch Galtzoff sich mit Samoa habe neuerdings verdrängen lassen, so sei es doch erfreulich zu wissen, daß die Abfertigung Samoos auch für Englands Freunde, die Amerikaner, etwas Gutes haben werde. Das Abkommen werde auf jeden Fall mit Befriedigung aufgenommen sein, und es sei erfreulich, daß alle Ursachen zu einer etwaigen Friction zwischen den beiden Regierungen beseitigt würden.

„Daily Chronicle“ betont, man müsse zunächst die Herabsetzung der Colonien abwarten, bevor man sich bezüglich der Samoa-Frage äußern könne, ob das Abkommen eine entsprechende Compensation dafür biete, daß man Deutschland das schönste, fruchtbarste Land im Stillen Ocean einräumt.

„Morning Post“ schreibt: „Die Bedingungen des Abkommens scheinen die eines für beide Theile gleich guten Geschäftes zu sein, und werden hoffentlich auch von den Regierungen von Australien und Neuseeland begrüßt werden.“

„Standard“ bemerkt: „Insofern der Vertrag die Ursache etwaiger Meinungsverschiedenheiten beseitigt, sollte er in England und Deutschland mit allgemeiner Befriedigung aufgenommen werden.“

Deutsches Reich.

Berlin, 9. November. (Preussische Fürstinnen und das päpstliche Jubiläum.) Die „Allg. Zeitung“ macht in sehr zynischer Weise für die große päpstliche Feier, die zum „Jubiläum“ 1900 in Rom stattfinden wird, das „Jubiläum“ des Kaiserthums verantwortlich, es würden der vom Papste selbst Ende dieses Jahres vorzunehmenden Eröffnung des Jubiläumstempels die Kaiserin Friedrich und die im Reich wohlbeliebte Kronprinzessin von Schweden“ bezeichnen.

Feuilleton.

Schiller in Sachsen.

Gedenktage zum 10. November. Von Hermann Hill.

In unserer Alles nitirenden Zeit, einer Zeit, die sich nur zu selten auf den Schwingen der Begierde über das Alltagsleben erheben läßt, ist es ein schöner Brauch, den 10. November, den Gedenktage Schiller's, als einen Festtag zu feiern, und das Dichters zu gedenken, der in seinem inneren Wesen deutsch war und in seinem äußerlichen Wesen deutsches Denken und Fühlen zum Ausdruck brachte, was kein Anderer vor und nach ihm. Die Gedichte, die er geschaffen, waren einer großen, freien, einigen Nation werth und würdig! Schiller eilte im Geiste seiner Zeit voraus. Deutschland war zu seiner Zeit keine Nation, aber in ihm flammte das Feuer der Regeneration so mächtig auf, als ob er zu einem großen Volk spräche, wie einst Klopstock und Goethe zu dem Volke der alten Griechen. Und heute? Heute, wo wir durch erste Männer des Wortes und der That wieder ein einiges, freies Volk geworden sind, heute, wo dem Genius Schiller's erst recht die Opferfeuer auf den Altären der Kunst tauchen sollten, heute will man und im Sinne eines armen Arbeiters glauben machen, der Dichter des „Lil“ habe sich überlebt, er sei nur noch „historisch“ von Werth. Das hat sich auch die Begrüßung für das deutsche Volk, das Werk für die reise, geistliche Kunst, das Werk als Dichters, ja das Gefühl für nationale Würde, die Schiller war und ist für das Volk der gemäßigten, lebendigen Nation. Aber wie lassen und auch nicht Dinge machen. Wir wissen, daß es in der modernen Literatur und Kunst Persönlichkeiten gibt, welche glauben, groß zu sein, wenn sie Wörtern zu hängen suchen. Ihre Attentate auf unsere größten Nationaldichter werden aber

ohne Wirkung bleiben, so sehr auch dabei die Trümmel zertrümmert und ins Feuer geschleudert wird. Die Feier von Schiller's Geburtstag ist ein Protest gegen die Art der Art, die dem deutschen Volk seinen liebsten Dichter entfremden möchte. Und wir haben besonders Ursache, Schiller's immer von Neuem zu gedenken, denn er hat zu unserer Zeit in den innersten Beziehungen gestanden. Am 13. Januar 1782 waren in Mannheim „Die Räuber“ mit großem Erfolge in Scene gegangen, und der Regimentsmedicus Schiller fühlte sich von den Fesseln seines Berufs und noch mehr von der Bedrückung seiner geistigen Freiheit so schwer bedrückt, daß er am 22. September desselben Jahres mit dem Manuscript des „Fiesco“ in der Tasche aus Stuttgart fuhr. Aber das Mißgeschick folgte ihm, und er wurde wieder in die Verhaftung geschleppt. Das war die erste von Schiller's Verhaftungen. Er wurde in die Festung Mauthausen gebracht, und er wurde dort in einem dünnen Kerkers, ausgekostet, mit dem Vorwurfe dort an und erhebelte sich bald unter der mütterlichen Pflege seiner Gattin. „Räuber und Liebe“ reiste hier der Vollendung entgegen, und die ersten Entwürfe des „Don Carlos“ beschäftigten seinen unermüdeten Geist. Bis zum 24. Juli 1783 währte die Thule von Bauerbach, die freilich einen anderen Charakter hat, als die Thule von Schillerheim, und mit schon Schiller zunächst wieder als Theaterdichter bei Herrn von Döbeln in Mannheim mit einem Jahresgehalt von 300 Gulden. Der Kampf mit den Göttern wurde durch diese Einkünfte nicht beendet. Schiller's Kraft drohte in ihm zu erliegen. Das sollte aus Sachsen, und zwar zunächst aus Leipzig Teil und Hilfe kommen. Zwei Hauspaare, die von den Werken des Dichters mächtig angezogen waren, bereiteten ihm eine Aufnahme vor, welche für seine Zukunft bedeutungsvoll werden sollte. Kleine Wohnungen haben große Wirkungen! An dem Tag, an dem ein Dichter eines Tages in Mannheim durch die Post aus Leipzig ein Paket, in welchem ein Brief, der ihm die Compagnie der vier glücklichen Merckantiler ausdrückte, die Poetiden derselben,

eine geliebte Heiletsche und eine Composition von „Annalen Lieb“ aus den „Räubern“ lag. Der Schreiber des Briefes war Ludwig Ferdinand Huber, ein bester Freund und politischer Schriftsteller, der in Paris 1784 geboren, aber schon in seinem zweiten Lebensjahre mit seinen Eltern nach Leipzig gekommen war. Schon in seinem 15. Jahre trat er als Herausgeber auf. Huber wurde 1788 Regimentssekretär bei der sächsischen Generalität zu Ratis, nachdem er zuvor in Dresden im Bureau des Ministers von Stutterheim gearbeitet hatte. Seine amtliche Stellung gab er aber wieder auf, als er sich der verlassenen Familie seines Freundes Johann Georg Herber anschließen mußte, dessen Witwe, Therese Herber, er 1794 heirathete. Er wurde sich der Schriftstellerei zu, ging 1798 nach Stuttgart, wo er die Redaction der „Allgemeinen Zeitung“ übernahm, 1803 nach Ulm, wo er am 24. December 1804 als Landesdirectionsrath in der Section des Schulwesens der neuen bayerischen Provinz Schwaben farb. Huber betrieb die deutsche Theater durch gute Bearbeitungen französischer Lustspiele und gab auch amnuthige Erzahlungen heraus, die viel zu früh der Vergessenheit anheimgefallen sind. Huber war mit Dora Wedd verlobt, welche auch die Partitur geschrieben hatte, während die Heiletsche von ihrer Schwägerin Anna, und die Composition von deren Bräutigam, dem in Dresden angehenden Oberconsulrat Dr. Christian Gottfried Herber, herrührte, der mit Huber eng befreundet war. Unermüdet hatte der bedrängte Schiller Freunde in Leipzig gefunden. Er huldigte die Namen seiner Verehrer aus und trat mit ihnen in regen brieflichen Verkehr, in dem sich auch die bedrängte Lage des Dichters herausstellte. Dr. Herber wollte ihm helfen und übermittelte ihm durch den Verlagsbuchhändler Göschen 100 Ducaten. Die zur Tilgung seiner Schulden ausreichten und ihm die Lebensbedingung nach Leipzig ermöglichten. Am 17. April 1785 heirathete er Dora „Blauen Engel“ aus Huber seine Ankunft in Leipzig mit. Mit Huber und den Göttern stand er in gespanntem Verhältniß, während mit Herber fleißig correspondirt wurde. So am 1. Juli 1785 erfolgte ein persönliches Zusammenreffen in Radeburg, und die Freundschaft wurde für die Zukunft befestigt. Schon im Juni hatte Schiller an Herber geschrieben: „Mein Bräutigam und Güte befreit mir ein Leben. Du bist der Beste, den ich kenne, und ich werde mich nicht von dir trennen, was ich zu werden vermag. Mein Glückseligkeit wird hegen mit der Vollkommenheit meiner Rache und bei dir und durch dich gerathe ich mir, diese zu bilden. Die Theorien, die ich hier an der Schwelle meiner neuen Laufbahn, die zum Tode, zur Verberichtigung verziehe, diese Theorien werden moderner, wenn diese Laufbahn vollendet ist. Werde ich das, was ich jetzt träume — wer ich glücklich als Du? Eine Freundschaft, die so ein Ziel hat, kann niemals aufhören. Bereite diesen Brief mit, Du wirst ihn vielleicht in zehn Jahren mit einer seltenen Constanz lesen, und auch im Grunde wirst Du sonst darauf schließen.“ So ist bekannt, daß Schiller aus der „geräuschten“ Stadt — was man damals geräuschten nannte — auf das Land nach Weimar entziff, um hier in dem einsamen Häuschen, das dem Eigentum des Leipziger Schillerdichters ist, sein Dichtertalent aufzuschlagen. Fröhlich ist schon um 3 oder 4 Uhr erobert er sich vom Lager, um hinaus in die Felder zu gehen und dort seinen Gedanken freien Lauf zu lassen. Er schrieb bei diesen Morgenstunden nichts nieder, und erst wenn er zurückkehrte, drachte er zu Papier, was er draußen in der freien Natur empfunden. Die Morgenstunden führte er gleich im Schlaf, mit unbedenktem Haufe aus, dem Herber'schen machten ihm die geringe Sorge. Ein Kugenspiegeln von damals schenkt ihm als freundlich, klar und als sehr lang. Im selben Grundhüt wohnte auch der Buchhändler Göschen, mit welchem Schiller bald ebenfalls befreundet wurde, und seine Fern ankunfte, wobei es oft zu lebhaften Debatten kam. Derselbe Kugenspiegeln, Johann Herber'sch Schneider, berichtet, daß Schiller nicht sprach, aber sehr hart geknauft habe. Seine Wohnstube habe sehr sauber

päpstlichen Feier in Rom gegenüber weniger angebracht sei, als je; und in Schweden wird man ohne Zweifel ebenso denken. Erinnert man sich vollends der Jubiläumsschulle, die Leo XIII. am 11. Mai d. J. erlassen hat, so muß man es für ein Ding der Unmöglichkeit halten, daß protestantische Fürstinnen der Jubiläumfeier ihre Gegenwart schenken. Denn in der Jubiläumsschulle befehlet der Papst den Katholiken u. A. Folgendes: „Alle sollen aus ganzem Herzen zu Gott treten um die Ausrichtung der Regier.“ — Ob angeführt des herausfordernden Charakters der Jubiläumsschulle, an dem im Hinblick auf das vorstehende Citat nicht zu zweifeln ist, von der „Allg. Zeitung.“ hing gedankelt wurde, als sie für jene Feier durch die Ausbreitung besagter Reclame machte, mag sie sich selbst beantworten.